©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

Käfer als Nahrungs- und Heilmittel.

Von Prof. Dr. **Fritz Netolitzky**, Wien.

Man sollte glauben, daß bei der ungeheuren Zahl der so mannigfaltigen Insekten auch ein Reichtum an vielerlei Verwendungsarten (ähnlich wie bei den Pflanzen) beobachtet werde. Dies ist aber nicht der Fall, ja man kann sagen, daß die Anwendungsweise durch den Menschen eine sehr gleichförmige, ja sogar eine fast eintönige ist. Immer handelt es sich um bald schwächere, bald um stärkere Reize, die im Insektenleibe enthalten sind und auf die alle Anwendungen zurückgehen.

Nur die auffälligen Formen hat der Mensch in den Kreis seiner Beachtung gezogen; dazu gehören Insekten, die in Scharen auftreten, die sich in seine Wohnung und an seinen Leib drängen, seinen Besitz schädigen, oder die eine besondere Form, Größe oder Farbe besitzen, sodaß sie als Spielzeug, Amulett und Schmuck[1]) dienen.

Der Mensch stand in frühesten Zeiten in einer viel innigeren Verbindung mit den Insekten als heutzutage, denn er wurde durch die Parasiten dazu gezwungen und durch den Hunger. Die Buschmänner sind heute noch „Lausfresser" und essen alles Getier, das nicht geradezu giftig wirkt.

Daß diese Unterscheidung schon den tierischen Vorläufern des Menschen gelang, müssen wir wohl erst recht annehmen, zumal die Paviane diesen Instinkt gründlich besitzen und ausnützen.

Bisher war es üblich, das Essen von Insekten und das Medizinieren mit ihnen als Kuriosität zu behandeln, sodaß die Arbeiten fast stets in dem Satze gipfelten: „de gustibus etc." Es ist aber mehr als diese Binsenwahrheit! Es zeigt uns, wie der Mensch in seinen ärmlichsten und ursprünglichsten Verhältnissen nichts Verwendbares verachten durfte, das seine Umgebung bieten konnte. Bei diesem Essen der verschiedensten Dinge mußten sogenannte Nebenerscheinungen auftreten, z. B. eine Vermehrung des Harnes nach bestimmten Speisen oder Reizzustände mannigfacher Art auf den Darm usw., Beobachtungen, die einmal erkannt, auch ausgenützt wurden.

Dies geschah, um ein Beispiel anzuführen, mit den kantharidinhaltigen „Blasen- und Pflasterkäfern" in ausgedehntestem Maße, die ihrer starken Giftwirkung wegen schon nach dem ersten Versuche als Nahrungsmittel gemieden werden mußten.

[1]) Schenkling, Insekten als Schmuckgegenstände. (Natur und Haus. IV. 1896. 109.)

©Wiener Coleopterologenverein (WCV) download unter www.biologiezentrum.at

Selbst wenn das Kantharidin als chemischer Körper auf die *Meloidae* beschränkt sein sollte, so fehlen trotzdem den übrigen Insekten scharfe Stoffe nicht, die alle gleichsinnig mit dem Kantharidin wirken. Aus diesem Grunde wurde eine Heilgruppe abgegrenzt, deren Hauptvertreter das genannte Gift ist, um das sich eine Reihe anderer Insektenreizstoffe schart, die nur nicht so leicht zu fassen und rein darzustellen, in der Wirkung aber bekannt sind. Hierher gehören das Bienengift (ein Alkaloid), das „Antihydropin" der Küchenschaben, das Toxalbumin von *Diamphidia simplex* Péring. (= *locusta* Fairm.) und gewissermaßen auch die Ameisensäure, die man früher bei allen Insektenmitteln zur Erklärung der Heilwirkungen heranzog und damit meist über das Ziel schoß.

Fabre (l. c.) hat nachgewiesen, daß in allen Insektengruppen reizende, geschwür- und blasenbildende Stoffe weit verbreitet sind und ich habe die Volksheilmittel aus dem Insektenreiche von diesem Gesichtspunkte kritisch behandelt und gefunden, daß ihre Anwendung eben nur den Reiz bezweckt, der zu allen Erklärungen vollständig ausreicht.

Man könnte nun glauben, daß der Gebrauch von Insekten als Nahrungsmittel aus dem Rahmen einer Reizwirkung herausfällt. Es ist klar, daß die Meloiden als Speise für den Menschen keine Rolle spielen können, da sie eben das giftige Kantharidin in solcher Menge enthalten (0·2—0·5 %), daß der Genuß höchstens ein medizinisch bedingter sein kann. Jene Insekten aber, die als Speise oder Leckerbissen angesehen werden, enthalten offenbar nur Spuren scharfer Stoffe, die den Körper bei mäßigem Genusse nicht zu schädigen brauchen, sodaß der geringe Reiz jenen unserer Gewürze nicht zu übersteigen braucht. Auch bei den letzteren (Pfeffer, Paprika, Senf, Zimmt u. s. w.) ist der Reiz auf die Verdauung, bisweilen auch auf die Haut, sowie auf die Harn- und Geschlechtsorgane das Gewollte, je nach der eingeführten Menge, ja der Senf tritt sogar mit dem Kantharidenpflaster bei äußerlicher Anwendung in den Wettkampf. Übrigens sind die Petersilienwurzel und der Spargel auch harntreibende Gemüse, die aber trotzdem als Genußmittel zu gelten haben.

Mit einem Worte: Das Essen von Insekten ist als Genuß oder als Leckerei bedingt durch reizende Stoffe aufzufassen, selbst wenn es sich um — Läuseessen handelt!

Die Veranlassung zum Verspeisen der fetten großen Käferlarven in den Tropen dürfte aber kaum in einem Reize gelegen sein, sondern im Eiweiß- und besonders im Fettgehalte. Fabre hebt bei seiner *Ergates*mahlzeit gerade den milden und feinen Geschmack hervor! Völkerschaften mit vorwiegender Pflanzennahrung haben ein starkes Bedürfnis nach Eiweiß und Fett, das sie fallweise der Kerbtierwelt entnehmen und den kleinen Säugern z. B. Mäusen, die oft die einzige Fleischnahrung des ganzen Jahres bilden. Es ist zwar richtig, daß das Bedürfnis nach Fett in den höheren Breiten viel größer als im Süden ist, aber auch in den Tropen ist es nicht gleich Null zu setzen. Namentlich die Völker ohne Haustiere und

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

Milchwirtschaft sind Jäger und Sammler[1]) der Kleintierwelt. Und statt der hartschaligen Käfer ist ihre Larve gewiß zarter und fetter. Bei den Römern galt die *Cossus*-Larve nach Plinius als große Leckerei und gleichzeitig wurde sie äußerlich bei Geschwüren verwendet.

Wenn heute noch Insekten durch den Menschen benützt werden, so können wir mit Recht von Atavismus sprechen; es handelt sich nur noch um Reste eines ehemaligen Bedürfnisses.

In folgendem soll, dem Rahmen dieser Zeitschrift entsprechend, nur der Gebrauch der Käfer behandelt werden. Die medizinische Seite des Gesamtgebietes habe ich schon früher[2]) besprochen, doch ist es mir inzwischen gelungen, neue Quellen zu finden, die zwar das Gesamtbild unverändert lassen, aber doch manches vertiefen und klären. Ich bitte auch an dieser Stelle um Ergänzungen, besonders aus der Reiseliteratur, die mir weniger geläufig ist, die aber gerade über das Essen von Insekten in fernen Ländern das Wichtigste enthält, wenn auch meistens in schwer deutbarer Form.

Meloidae.

In der Gruppe der *Meloidae* erreicht die medizinische Anwendung der Käfer und Insekten überhaupt ihren Höhepunkt. Da wir hier mit einem chemisch und physiologisch gleich gut bekannten, reinen, kristallisierenden Inhaltsstoffe, dem Kantharidin, arbeiten können, der alle Anwendungen als Heilmittel restlos erklärt, soll mit den bekannten Vertretern begonnen werden. Es sind dies: *Lytta-*, *Epicauta-*, *Lydus-*, *Meloë-* und *Mylabris*-Arten, die auf der ganzen Welt verwendet werden und die alle typisches Kantharidin enthalten.

Das Kantharidin macht auf der Haut zunächst Rötung, bei längerer Einwirkung „zieht es Blasen". Infolge dieses Reizes verwendet man die Käfer (hauptsächlich in der Volksmedizin) dort, wo ein Reiz erwünscht ist, natürlich bald in schwächerer, bald in stärkerer Form, z. B. zur Aufhellung von Flecken und Narben auf der Hornhaut des Auges, dann als Haarwuchsmittel, zu scharfen Einreibungen bei Rheuma und Nervenschmerzen, die vom Ohr oder von hohlen Zähnen ausgehen, bei chronischen Hautkrankheiten und schlecht heilenden Wunden und Geschwüren, endlich als Ätzmittel bei Bissen giftiger Tiere, (Jühling l. c. 95.), wozu auch din ursprünglich äußerliche Behandlung bei Bissee toller Hunde gehört (Netolitzky l. c.), von der die innere Anwendung abgeleitet ist (vergl. Katter, Entom. Nachr. 1883. 156 ff. und Martin).

Werden die Käfer innerlich genommen[3]), so wird das Kantharidin durch die Harnwege unverändert ausgeschieden, weshalb es auf

[1]) Solche Völker sind die Buschmänner, die Botokuden in Brasilien und andere Indianer und Negervölker, sowie Australier und Neu-Seeländer.

[2]) Vergl. die Literatur am Schlusse.

[3]) Der „Kaddentrank" der Friesen ist nach Martin ein Mittel gegen Trichinen. (Brehm l. c. 132)

©Wiener Coleopterologenverein (WCV) download unter www.biologiezentrum.at

seinem Wege zunächst die Nieren zu stärkerer Ausscheidung anregt, aber bei etwas größerer Menge hier sehr schwere Entzündungen setzt, die zur Eiweiß- und Blutausscheidung führen. Da der Reiz auch die Geschlechtsorgane in Mitleidenschaft zieht, kann der Geschlechtstrieb erhöht sein, es machen sich aber auch Wirkungen auf den Uterus geltend. Natürlich werden auch die Wände des Magens und des Darmes gerötet, beziehungsweise entzündet. Da das Gift auch bei Anwendung auf die Haut ins Blut gelangt, können auf diesem Wege selbst todbringende innerliche Schäden verursacht werden. Kann man doch mit einem Gramm Kantharidin etwa 300 Menschen töten oder 5000 an der Gesundheit schädigen!

Es ist hier nicht der Ort, auf diese Verhältnisse näher einzugehen, weshalb nur betont sei, daß die Volksanwendungen trotz vielfacher Trübung des Sachverhaltes immer ihre Erklärung in dem Reiz des Kantharidins finden können, selbst dort, wo die Insekten als Zaubermittel gar nicht mehr als solche verwendet, sondern vielleicht nur noch als Amulett getragen werden, oder gar nur als Name im Zauberspruch erwähnt sind.

Die „Cantharides" in der Naturgeschichte des Plinius[1]) (Lib. 11, Cap. 41) gehören zum größten Teile zu den schwarzgelben *Mylabris*-Arten: „manche sind bunt und haben gelbe Querbinden, andere sind einfärbig, manche haben Säfte, andere sind trocken, haarig, klein und breit". Würde nicht von den blasenziehenden Eigenschaften gesprochen, wir wüßten nicht, welche Käfer gemeint sind. Hippokrates[2]) soll zuerst *Lydus trimaculatus* F. medizinisch angewendet haben, auch wurden zum Tode verurteilte Verbrecher statt mit dem Schierlingstranke mit „Cantharides" getötet. Ihre zerstörendste Wirkung haben die Kanthariden aber im galanten Zeitalter ausgeübt, wo man von den Liebesträmken märchenhafte Erfolge erwartete und Leben und Gesundheit rücksichtslos aufs Spiel setzte (vergl. Abels l. c.). Die Sitte kam von Italien nach Frankreich, hat aber in Deutschland weniger Anklang gefunden und dadurch geringere Verheerungen veranlaßt als bei den Romanen. Die Italiener wiederum scheinen die Schüler der orientalischen Völker, besonders der Araber gewesen zu sein. Es muß aber betont werden, daß zum mindesten die äußerliche medizinische Anwendung von „Blasenkäfern" auf der ganzen Welt verbreitet ist: *Lytta vesicatoria* L. im Mittelmeergebiete, *L. conspicua* Waterh. in Persien und Afghanistan, *Epicauta atomaria* Germ. in Brasilien und *E. viridipennis* Burm. (Stett. E. Z. 1881. 20), *Meloë*-Arten in Mittel- und Nordeuropa; in Pensylvanien ist *M. angusticollis* Say gebräuchlich und nordafrikanische Araber nehmen *M. tuccius* Rossi.

---

[1]) S. Schenkling, Die Entomologie des Plinius. Ill. Wochschr. f. Entom. II (1897) 1—6. Cantharidae bedeutete ursprünglich „Käferchen".

[2]) Dioskurides beschreibt die wirksamen Cantharides als „bunt, m schrägen gelben Binden auf den Flügeln", während die unwirksamen einfärbig sind Jene soll *Zonabris syriaca* Klug. = *Dioscoridis* Rich. sein, diese *Cantharis* L. = *Telephorus*.

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

Die eine Zeit lang als *Zonabris* benannte Gattung heißt jetzt wieder *Mylabris*. Unter den im Mittelmeergebiete häufigen Arten haben wir die „Cantharides" der Alten in erster Linie zu suchen und zwar identifizierte man mit ihnen mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit *Mylabris floralis* Pall., *variabilis* Pall., *M. 14-punctata* Pall., *M. syriaca* Klug. und *Lydus trimaculatus* F. Auch werden *„M. variegata, fasciata"* [1]), *„cichorii"* (vergl. Taschenberg l. c. 273) und *tenebrosa* Castelnau genannt, lauter ungültige Namen aus der Rumpelkammer des Synonymiechaos.

In Rußland wird nach Kobert neben unserer *Lytta* noch *Mylabris 12-punctata* Ol. vom Volke angewendet, in China *M. cichorii* L., *pustulata* Thunb. und *M. phalerata* Pall. (= *Sidae* F.), in Persien *M. colligata* Redtb. und *M. callida* Pall. var. *maculata* Ol.

Thunmann (Gehe & Co., Handelsbericht 1914, p. 177 ff.) wies in *M. variabilis* Pall. mikrochemisch Cantharidin nach, dagegen gelang es nicht, dieses in *Cerocoma Mühlfeldi* Gyll. aufzufinden.

Unter dem Namen „Kapfliegen" kommen im Handel *Mylabris bifasciata* De Geer und *M. lunata* Pall. vor. In Nordamerika gebraucht man hauptsächlich *Epicauta*-Arten: *E. marginata* F. (= *cinerea* Forst.), *pennsylvanica* Deg. (= *atrata* F.) und *E. vittata* F.; auch *Macrobasis cinerea* F. wird genannt und in Argentina (Rév. et Magaz. Zool. 1855. 585): *Epicauta adspersa* Klug., *E. Courboni* Guér. (= *vidua* Klug.) und *E. cavernosa* Courb. In Ostindien und den Sundainseln finden wir *Cyaneolytta violacea* Brdt. und in Zentralafrika *C. gigas* F. verwendet, ferner *Lytta caraganae* Pall. in Sibirien, endlich *Epicauta ruficeps* Ill. auf Sumatra (angeblich als Pfeilgift unter dem Namen „Dengang"; vergl. weiter unten).

Käferstein (l. c. 83) erwähnt aus alten Schriftstellern Mexikos eine Cantharidenart „Tleocuilin" mit rotem Kopf, smaragdgrüner Brust, im übrigen braungelb, die gegen chronische Hautkrankheiten („Aussatz") wegen des Hautreizes angewendet werde. Offenbar eine *Epicauta*, u. zw. *E. rufipedes* Dug., die häufigste Art in Mexiko.

Die viel besprochene und als Ausnahme betrachtete Widerstandskraft des Igels gegen Kantharidin ist nur der Ausdruck dessen, daß die Insektenfresser gegen alle scharfen Insektenstoffe fast unempfindlich sind. Diese Immunität messen wir mit dem Kantharidin, weil es ein leicht dosierbarer, reiner, chemisch einheitlicher Körper ist, der ein sicheres Arbeiten gewährleistet.

Auf diese Weise fand man, daß neben dem Igel noch der Frosch [2]), das Huhn, die Ente, die Schwalbe, die Fledermaus und offenbar auch der Kuckuck, der Hauptfeind der Prozessionsspinnerraupe, das Kantharidin gut vertragen, obwohl sie in der Freiheit keine Gelegenheit haben, *Lytta vesicatoria* zu fressen; dagegen dürfte der Igel wohl oft mit *Meloë*-Arten nähere Bekannt-

---

[1]) Offenbar ist *M. fasciata* Füß. = *variabilis* Pall. gemeint und mit *M. cichori* ebenfalls. Die Deutung bei Keller (II. 414) ist unrichtig!

[2]) Das Fleisch von Fröschen und Hühnern, die Kanthariden gefressen haben, wirkt giftig auf den Menschen und empfindliche Tiere (Kobert, l. c. 437, 441).

©Wiener Coleopterologenverein (WCV) download unter www.biologiezentrum.at

schaft machen. In dem Magen einer einzigen erlegten Trappe *(Otis tarda)* wurden nicht weniger als 30 *Meloë hungarus* Schrnk. gezählt (Heikertinger, Biol. Zentralbl. Bd. 37. 453); ebenso fanden sich *Meloë proscarabaeus* L. im Magen eines Würgers (*Lanius minor), Epicauta* sp. in einem Spechte *(Melanerpes erythrocephalus), Lytta* in einem Fliegenschnäpper *(Muscicapa grisola)* und Heikertinger fütterte einige andere Insektenfresser mit *Lytta,* ohne daß es diesen geschadet hätte *(Hypolaïs hypolaïs,* Gelbspötter; *Hyla arborea,* Laubfrosch; *Bufa* und *Bombinator).*

Wie wäre es auch denkbar, daß ein Tier ein typischer Insektenfresser sein könnte, wenn er durch die hier so weitverbreiteten scharfen Stoffe geschädigt würde?

Einige Worte mögen hier über den „Buprestis"[1]) der Alten Platz finden, der bei den Erklärern sehr verschieden gedeutet wurde. Plinius schreibt, daß er besonders Rindern schädlich wird und dann heftige innere Entzündungen hervorruft, sodaß die Rinder dadurch platzen können. Auf der Haut zieht der Käfer Blasen. Dasselbe sagt vor ihm Nikander (zirka 150 v. Chr. [Brehm l. c. 132]). Das gleiche Tier benannte noch früher Aristoteles „Staphilinos", von dem er sagt, daß Pferde nicht geheilt werden können, wenn sie ein solches Tier verschluckt haben[2]). Die deutsche Übersetzung von Staphylinos (abgeleitet von Staphylé = Weintraube) heißt etwa: Der einer Weintraube ähnliche Käfer. Das kann unter allen blasenziehenden Käfern nur auf *Meloë* passen, dessen dunkelblaue Farbe und der „traubenförmige" Hinterleib den Laien zu einem Vergleich mit der Weinbeere geradezu herausfordert. Dann wäre wahrscheinlich der *„Scarabaeus longipes"* des Plinius, dem der seltenere „Buprestis" ähnlich sei und dessen Bekanntschaft der Römer bei seinen Lesern voraussetzt, ein *Carabus,* da dieser sonst bei Plinius nicht vorkommt und doch zu bekannt ist, als daß er ihn ganz übergangen hätte. Es ist also Buprestis des Plinius = Staphilinos des Aristoteles = *Meloë* L.[3]).

Bei den *Meloidae* gelingt der mikroskopische Nachweis des Kantharidins auf folgende Weise meist leicht: eine Spur des Pulvers wird mit einem Tropfen verdünnter Salzsäure befeuchtet und mit dem Deckgläschen bedeckt. Nun fügt man Chloroform hinzu und mischt beide Flüssigkeiten durch Heben und Senken des Deckglases. Nach vollständiger Verdunstung der Flüssigkeiten hat sich am Deckglasrande eine farblose, stark lichtbrechende Masse gebildet, in der bei starker Abblendung Kristalle zu sehen sind (Plättchen und Prismen). Man kann auch Essigaether allein nehmen, nach dessen Verdunstung

---

[1]) Sigm. Schenkling, Die Entomologie des Plinius (Ill. Wochschr. f. Entom., Bd. II. 1897. 4). Keller, Antike Tierwelt (II. 415) und Thesaurus linguae latinae.

[2]) Ebenda, Bd. I. 1896. 491. Übrigens bezeichnen die Landleute auch jetzt noch *Meloë* als gefährlich für das Weidevieh; Pferde sind sehr empfindlich gegen kleine Kantharidinmengen.

[3]) Vergl. Katter, Entom. Nachr. 1883. 88.

©Wiener Coleopterologenverein (WCV) download unter www.biologiezentrum.at

am Deckglasrande gleichfalls in einer farblosen Masse (Fett?) meist Plättchen von Kantharidin zu sehen sind. Nimmt man Chloroform allein, so bilden sich fast nur Prismen von Kantharidin (Thunmann l. c.). Will man die Reizwirkung eines Insekts tierphysiologisch prüfen, so nehme man ein filtriertes, frischbereitetes Mazerat mit Wasser und tropfe etwas davon in ein Kaninchenauge.

Tenebrionidae.

Forskal beschrieb im Jahre 1775 seine *Blaps polychresta* Forsk. (Keferstein l. c. 7), von der er erzählt, daß die türkischen Frauen und ihre weißen Sklavinnen in Tunis jeden Morgen und Abend drei Stück in Butter schmoren und beides verzehren. Sie behaupten, davon fett zu werden, was bekanntlich im Oriente als Schönheit gilt. Ähnliches berichtet Letourneux in einer kurzen Notiz, ohne die *Blaps* näher zu bezeichnen (Petit Nouv. Entom. 1875. 537) und Hope (l. c. 133) etwas ausführlicher.

Diese Verwendung, die wir noch bei der Besprechung des heiligen Scarabäus und des Erbsenkäfers antreffen werden, kann man nicht als ein Nahrungsmittel gelten lassen; die mitgenossene Butter wird zwar das ihre tun, um die ersehnte Körperrundung zu erreichen, während den wenigen Stücken der *Blaps* kein Nährwert innewohnt. Wenn überhaupt eine Wirkung nach der genannten Richtung vorhanden ist, so kann es wohl nur eine solche nach Art von Gewürzen sein, daß also scharfe Stoffe den Appetit und dadurch die Verdauung anregen. Vielleicht spielt aber die *Blaps* auch eine erotischreizende Rolle bei dieser etwas dunklen Angelegenheit. Mit dieser Annahme eines reizenden Inhaltstoffes im Einklange steht die Empfehlung des arabischen Arztes Rhases, den stinkenden Käfer (= *Blaps*) gegen Ohrweh zu benutzen, und eine Notiz von Klunzinger (Hovorka u. Kronfeld, II. 763): noch nicht zu alte Hornhautflecke im Auge werden in Oberägypten mit dem Safte eines Tenebrioniden bestrichen und dadurch aufgehellt. Wir Ärzte versuchen dies mit reinen Reizmitteln zu erreichen, sonst ist das Prinzip dasselbe!

Unter dem Sammelnamen „Blattae" verstanden die Alten sicherlich auch *Blaps-*, *Pimelia-* und *Gnaptor-*Arten, wenigstens die „Blatta mit spitzem After und schlechtem Geruche" des Plinius, deren Fett, mit Rosenöl eingerieben, gegen Ohrweh ist. Auch sie wurden noch später als Reizmittel angewendet und zwar bei Ohrschmerz[1]) und Schwerhörigkeit, zur Entfernung von Warzen, zur Reinigung alter Geschwüre und zur Heilung von Krätze (worunter man viele chronische Hautkrankheiten verstand). (Schenkling, Ill. Wochschr. f. Ent. II., 1897, S. 6, Punkt 1.)

Ich selbst extrahierte eine Handvoll *Gnaptor spinimanus* Pallas mit Äther, konnte aber mit dem Verdunstungsrückstande auf der

[1]) Keferstein (l. c. 81) nennt auf die Autorität von Forskal hin *Pimelia sulcata* Geoffr., die von türkischen Ärzten in Öl gekocht und dieses ins Ohr getropft wird; auch auf Skorpionstiche wird der zerdrückte Käfer aufgelegt.

©Wiener Coleopterologenverein (WCV) download unter www.biologiezentrum.at

Haut keine Blasen erzeugen. Wohl gelang dies aber mit dem Aetherextrakte einer alten *Tenebrio*-Zucht, der eine tüchtige Brandblase wie von Kantharidin erzeugte. Dieses Ergebnis klärt uns eine volksmedizinische Anwendung in Bayern auf, wo man gegen chronische Entzündungen an den Geschlechtsteilen zerquetschte Mehlwürmer (*Tenebrio*-Larven) mit Sauerkrautbrühe auflegt.

Coccinellidae.

Coccinella septempunctata L. ist dem Volke wegen der (heiligen) Siebenzahl der Punkte auffallend und wohl auch deswegen, weil sie zum Überwintern gerne die menschliche Wohnung aufsucht und sich dadurch, sowie durch die Saftaustritte an den Fußgelenken von dottergelbem Blut, der Beachtung aufdrängt. Die Sage beschäftigt sich viel mit dem Tierchen und macht es zum Seelenüberträger, d. h. es übermittelt dem Ungeborenen aus dem Götterreiche die unsterbliche Seele (Knortz, l. c. 143, Hovorka u. Kronfeld l. c. I. 289 und II. 837, 842).

Sie waren ehedem offizinell, ja ein Bestandteil des in Apotheken käuflichen Zahnmittels (Pulvis dentifricius). Die älteren Ärzte glaubten, daß in dem Käfer Opium[1]) enthalten sei und erklärten damit die Schmerzlinderung bei Zahnweh und Gesichtsschmerzen. Kältegefühl und vermehrte Speichelabsonderung sind die dem Nachlassen des Zahnschmerzes vorangehenden Symptome, zumal wenn die Käfer unmittelbar ans Zahnfleisch gebracht oder dieses noch mittels des vom Käfersafte befeuchteten Fingers gerieben wird. (Sobernheim, Handb. d. prakt. Arzneimittellehre, Berlin 1838. II. p. 370).

Ein Zahnwehmittel aus dem Jahre 1560 lautet: Man zerdrücke ein Marienkäferchen und halte die an den Fingern übrigbleibende Flüssigkeit an den hohlen Zahn, worauf der Schmerz sofort aufhört. Später machte man einen Spiritusextrakt für den Wintergebrauch, was eben schon zeigt, daß das Tierchen apothekerfähig[2]) wurde.

Noch Carradori (Keferstein l. c. 80) sind noch solche Zahnwehstiller: *Adalia bipunctata* L. und ab. *sexpustulata* L. und noch eine gewisse „*Cocinella bisexguttata*" = *Vibidia 12-guttata Poda* (nach Seidlitz).

In der Volksmedizin gibt man Marienkäferchen in Bayern mit Pottasche innerlich, also wohl als Reizmittel auf Harn- und Geschlechtswege.

Das dottergelbe Blut der Coccinellen färbt die Haut gelb und hat einen scharfen Geschmack. Es ist offenbar der wirksame Stoff in ihm gelöst. Nach Cuénot sollen Frösche die Tiere zwar leicht an-

---

[1]) Weber findet, daß die Käfer nach Opium riechen, wodurch und wegen der Schmerzlinderung die irrige Ansicht entstanden ist (Ill. Zeitschr. f. Entom. Bd. IV. 1899. 42). Das Sekret aus dem Darme gibt Reaktionen auf Gallensäuren (Allg. Zeitschr. f. Entom. Bd. VIII. 1903. 130).

[2]) 60—80 Coccinellen werden gestoßen, mit Spiritus ausgezogen und die Tinktur zu 20—60 Tropfen gegeben. Vergl. Hovorka u. Kronfeld (Bd. II. 837) und Sobernheim.

©Wiener Coleopterologen Verein; download unter www.biologiezentrum.at

nehmen, sie aber mit allen Zeichen des Widerwillens ausspeien. (vergl. *Chrysomelidae.*).

Herr Heikertinger sagt zu dieser Beobachtung bei der Durchsicht des Manuskriptes folgendes: „Die Beobachtung von Cuénot darf nicht verallgemeinert werden. Die Coccinelliden werden von insektenfressenden Vögeln zahlreich verzehrt. Von Kröten und Fröschen werden sie ohneweiters angenommen, wie ich mich durch Versuche mit *Bufo vulgaris, Rana esculenta,* und *Rana arvalis* mehrfach überzeugte. *Hyla arborea,* der Laubfrosch, nimmt Käfer überhaupt sehr ungern; ist er aber hungrig, dann nimmt er auch Coccinelliden, wie Miss Cundell[1]) O. Meissner[2]) u. a. bereits feststellten. Ein von mir gehaltener Laubfrosch hat beispielsweise sechs Exemplare von *Cocc. 7-punctata* hintereinander verzehrt. Allerdings: Fliegen, auch Bienen, Wespen usw. fraß er lieber. Aber andere, gestaltlich ähnliche, nicht blutende Käfer, z. B. *Chrysomela fastuosa,* nahm er noch weniger gern als *Coccinella.*"

In den Entom. Bl. 1909, S. 68, berichtet ferner Meissner, daß ein *Dytiscus circumcinctus* nach dem Genusse einer *Coccinella* starb und eine *Spondylis buprestoides* vom Dufte einiger *Adalia,* die vor einem Vierteljahre (!) in dem Glase waren. Die Beobachtung bezweifle ich nicht, wohl aber den Zusammenhang des Sterbens mit einem Coccinellengifte. Wie mir Herr Heikertinger freundlich mitteilte, gedenkt er demnächst Untersuchungen hierüber zu veröffentlichen.

Käfer (aber auch Schmetterlingsraupen) spielen als Zahnwehmittel[3]) eine nicht zu vernachlässigende Rolle und zwar als reales Heilmittel, d. h. die Käfer oder ihre Larven werden unmittelbar oder mittelbar an die schmerzende Stelle gebracht. Für den Kenner der Volksheilmittel ist es aber selbstverständlich, daß neben der Wirklichkeit noch Mythe, Zauberei und Religion sich ihr Recht auf das ursprüngliche Heilmittel verschaffen und es zur Unkenntlichkeit verstümmeln. Wenn wir aber die ursprüngliche reale Anwendung kennen, so verstehen wir auch den Unsinn und die mystische Abwandlung des Rezeptes: „Wer an Zahnweh leidet, wird davon befreit, wenn er recht vielen auf dem Rücken liegenden Käfern wieder auf die Beine hilft" (Jühling l. c. 98). Aus dem Anfassen der Käfer und dem Einreiben des Zahnes mit den vom Sekrete feuchten Fingern bleibt nichts übrig als — das gute Werk, die Liebeshilfe für die leidenden Tiere (vergl. auch Hovorka und Kronfeld II. 853. [Asche von auf Farnkräutern gesammelten Käfern]). (Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Bei E. B. Poulton, Proc. Zool. Soc. Lond. 1887, 222.

[2]) Entomol. Rundschau 1917, 24.

[3]) *Coccinella-* und *Chrysomela*-Arten, *Oxythyrea funesta,* einige *Carabidae,* von denen nur *Chaenius chrysocephalus* Rossi sichergestellt ist; endlich mehrere *Curculionidae,* denen einige italienische Forscher besondere Arbeiten widmeten, die ich nach Keferstein (p. 80) nenne: Carradori, Benini et Stagni, Giornale fisico-medico, Tom. I (1794) p. 9 et 10; Tom. III, p. 263. — Gerbi, Storia naturale d'un nuovo insetto. Firenze 1794 (sehr selten).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Koleopterologische Rundschau

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: 7_1918

Autor(en)/Author(s): Netolitzky Fritz

Artikel/Article: Käfer als Nahrungs- und Heilmittel. 121-129